Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 114. Dienstag, den 17. Mai 1898. 5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Achtet auf die Wählerlisten!

Parteigenossen, Arbeiter!

Agitirt dafür, daß jeder Wähler Einsicht in die Wählerlisten nimmt, welche vom 18. Mai an ausliegen werden! In jeder Werkstelle, auf jedem Bau, im Bekanntenkreise, überall müßt Ihr auf die Nothwendigkeit hinweisen und nicht locker lassen, bis auch die Säumigsten ihre Pflicht gethan haben. Parteigenossen, aufgepaßt!

Phrasen, Schlagworte und Lügen der Reaktion.

Beiträge zur Wahlagitation.

III.

Eine weitere lügnerische Phrase, die im Wahlkampfe vielfach Verwendung findet gegen die Sozialdemokratie, ist die von der

„Heiligkeit der Familie“

und der „Nothwendigkeit, sie zu retten vor der Vernichtung.“ Dabei wird die Familie auch als eines der „heiligsten Güter“ bezeichnet, das „um keinen Preis dem Umsturz aufgeopfert werden darf“ — als eine „gottgewollte Einrichtung, die „eine der wesentlichsten Grundlagen aller Ordnung“ ist.

Daß die Familie eine als heilig zu erachtende, eine nothwendige, für wahrhaft sittliche Kultur nicht zu entbehrende Einrichtung — wer, mit gesundem Sinn, möchte das bestreiten? Diese Wahrheit findet nirgends unbedingtere Anerkennung und entschiedenere Vertheidigung, als in der Sozialdemokratie. Unsere Partei darf das Zeugniß in Anspruch nehmen, daß sie unausgesetzt bemüht ist, das Familienleben auf das Basis gesunder politischer und werthschaftlicher Zustände zu einem wahrhaft sittlichen zu gestalten. Aber grade das ist's, was uns die infame Beschuldigung seitens unserer Gegner einbringt, daß wir bestrebt sein, die Familie „ihres sittlichen Karakters zu entkleiden“ und zu „vernichten.“ Denn die erwähnte Basis für die Familie läßt sich nicht schaffen, ohne die kapitalistische Raub- und Ausbeutungswirthschaft zu beseitigen, bezw. zunächst wenigstens erheblich zu beschränken, und ohne die politische Organisation in freiheitlichem und volksthümlichem Geiste umzuwandeln.

Nichts ist für die Familie so wichtig, wie die materielle Grundlage, wie eine gesicherte und menschenwürdige Existenz. Wer für Weib und Kinder sorgen soll, der muß auch die Mittel dazu haben. Diese Mittel können die Millionen der Männer des arbeitenden Volkes nur gewinnen aus der Bethätigung ihrer Arbeitskraft; sie sind für die Erhaltung ihrer Familie auf ihr Arbeitseinkommen angewiesen.

Aber wie ist es darum in der bürgerlichen Gesellschaft bestellt? Der Kapitalismus, die über die Arbeit herrschende Besitzübermacht fragt nicht danach, ob das Arbeitseinkommen der sogenannten „kleinen Leute“ für menschenwürdige Erhaltung einer Familie ausreicht. Diese Macht kennt nur das eine Streben, ihrer Profitsucht auf Kosten der Arbeit zu genügen. Das heißt auch auf Kosten der Familien der Arbeitenden. Sie erachtet es als ein „unabwendbares Loos“, daß diese Familien mit Noth und Elend aller Art zu kämpfen haben, damit das Profitinteresse einer kleinen Minderheit seine Befriedigung finde. Mag der Arbeiter mit Weib und Kindern hungern, Mangel leiden am Nöthigsten zur Ernährung und Bekleidung, zum Dahinsiechen in den elendsten Wohnungsverhältnissen verurtheilt sein — das „muß“ so sein nach der Moral der herrschenden Gesellschaft. Und wenn der Arbeiter, der kleine Beamte 2c. eine bessere Bezahlung seiner Arbeit verlangt, um seiner Familie eine bessere, eine menschenwürdigere Lebenshaltung verschaffen zu können, so wird er von den Vertretern der Ausbeutungswirthschaft brutal angefeindet und der „maßlosen Begehrlichkeit“ geziehen. Die öffentlichen Gewalten, Polizei und Justiz ruft man — leider nicht ohne Erfolg — auf gegen die Arbeiter, wenn sie bemüht sind, sich vom Arbeitsherrenthum bessere Löhne und günstigere Arbeitsbedingungen, die der Familie zu Gute kommen sollen, zu erkämpfen. Man beschimpft in maßloser Roheit die Arbeiter, die Verkürzung der Arbeitszeit fordern, um sich etwas mehr ihrer Familie, der Erziehung der Kinder, der Erholung und geistigen Erhebung im Schooße der Familie widmen zu können, als „Faullenzer“! Die Frau wird durch die Entwicklung der kapitalistischen Wirthschaft mehr und mehr gezwungen, ihre Pflichten als Mutter und Gattin im Hause zu vernachlässigen; sie muß mit sorgen für den Unterhalt der Familie, muß sich neben den Mann oder gar, um die keine Anwendung findende Arbeitskraft desselben zu ersetzen, der regelmäßigen, aufreibenden Lohnarbeit widmen. Oft genug werden unter dem Zwange der Noth auch die Kinder zu solcher Arbeit herangezogen.

Damit sind alle Bedingnisse gegeben, das Familienleben der arbeitenden Klassen zu zerstören. Die „Heiligkeit des Familienlebens“ existirt für die kapitalistische Moral nur in der Phrase, der die grausame Wirklichkeit schneidend Hohn spricht. Dem Kapitalismus, der Besitzübermacht ist in Wirklichkeit die Familie des Arbeiters nur die Einrichtung, in legitimer Weise für den proletarischen Nachwuchs zu sorgen und selbstverständlich auch für den militärischen Nachwuchs, für Rekruten.

Mit den ungeheuren Schädigungen, welche die kapitalistische Wirthschaft den Familien des arbeitenden Volkes zufügt, verbinden sich die, die aus dem Militarismus resultiren. Schwer, oft gradezu verhängnißvoll greift auch dieser in das Familienleben ein, besonders dann, wenn er in Erfüllung seiner Aufgabe, im Kriegführen sich befindet und Tausende und Abertausende von Vätern und Söhnen der Arbeiterfamilien auf den Schlachtfeldern ihr Leben oder ihre gesunden Glieder lassen müssen.

Alle diese Schädigungen will die Sozialdemokratie von der Familie abwenden; die wahre Heiligkeit des Familienlebens will sie herbeiführen. Und deshalb wird sie von der „Ordnungspolitik“ beschuldigt, die Familie „entsittlichen“ und „zerstören“ zu wollen!

Hätte das arbeitende Volk nicht einen so unverwüstlichen und unerschöpflichen Fonds an echter Sittlichkeit, und bewährte diese Sittlichkeit im Allgemeinen sich nicht in den Arbeiterfamilien — die bestehende Ordnung würde diese Familien längst allesammt unheilbar korrumpirt haben. So aber steht das Familienleben der Arbeiterklasse moralisch sehr viel höher, als das der sogenannten „besseren Gesellschaft“, wo die Ehe in der Regel nur ein Geschäft um des materiellen Vortheils willen und demnach das Familienleben nur eine rein geschäftliche Konsequenz ist.

Und diese selbe Gesellschaft maßt sich an, die „Heiligkeit des Familienlebens“ vertheidigen zu wollen gegen den „Umsturz“.

Wir aber sagen, und haben dabei die Wahrheit, die Macht der Thatsachen auf unserer Seite:

Wer die kapitalistische Wirthschaft mit ihren die Volkskraft und die Familie verwüstenden Wirkungen vertheidigt; wer einer gründlichen, wirklich reformatorischen Arbeiterschutzgesetzgebung und dem Rechte der Arbeiterklasse, sich menschenwürdige Existenz zu erkämpfen, widerstrebt; wer einer schmarotzerischen und ungerechten Wirthschaftspolitik huldigt, die da bezweckt, das Volk mit Verbrauchsabgaben zu belasten, die sich schon jetzt für eine Arbeiterfamilie jährlich auf etwa 80 Mark belaufen; wer darauf bedacht ist, der Familie immer mehr Opfer für den Militarismus aufzubürden — der ist ein **Feind der Familie,** ein Verächter ihrer Heiligkeit und ein Heuchler, wenn er als Vertheidiger dieser Heiligkeit sich gerirt!

Wo die Ordnungspolitik für die Erhaltung der „Religion“, der „monarchischen Treue“ und der „Familie“ eintritt, da darf selbstverständlich die Hauptsäule der bestehenden Ordnung, der Besitz, nicht unberücksichtigt bleiben. Auch dafür hat diese Politik eine gegen die Sozialdemokratie gemünzte Phrase, die lautet:

„Schutz dem heiligen Eigenthum.“

Und weshalb Schutz? Weil, wie die berechnende Lüge und die Unvernunft behaupten, die Sozialdemokratie „das Eigenthum vernichten will“.

Die Wahrheit, daß wir einer Eigenthumsbildung, welche das Unrecht der Ausbeutung und der Unterdrückung, verübt vom wirthschaftlich Starken am wirthschaftlich Schwachen, zur Voraussetzung hat, entgegentreten. Auf solche Weise entstandenes Eigenthum, das noch dazu immer wieder auf's Neue der Ausbeutung und Unterdrückung dient, als geheiligte Grundlage der Staats- und Gesellschaftsordnung anzusehen, ist Wahnsinn. Von der Ueberzeugung ausgehend, daß alles wirklich unantastbare Eigenthum nur eine vernunftrechtliche Quelle haben kann, nämlich die eigene, ehrliche Arbeit, wollen wir Denen zum Eigenthum verhelfen, die alle Werthe schaffen, den Arbeitenden. Wer da seine Kräfte im Dienste der Gesammtheit ehrlich aufwendet, der soll auch die Früchte davon genießen.

Heute ist auf Grund des Ausbeutungssystems die Gesellschaft geschieden in besitzende und besitzlose Klassen. Letztere umfassen die Millionen, die über nichts verfügen, als über ihre Arbeitskraft; die diese Kraft dem Kapital verkaufen müssen, um dafür günstigsten Falls nur so viel zu bekommen, als erforderlich ist zur Fristung einer Existenz auf niedriger Stufe der Lebenshaltung. Viele Millionen gewinnen aus ihrer Arbeit noch nicht einmal das; sie müssen bei harter Anstrengung Noth und Elend erdulden. Und wieder Anderen lassen die wirthschaftlichen Verhältnisse keine Möglichkeit, ihre Arbeitskraft überhaupt zu verwerthen; sie müssen arbeitslos verelenden.

Ungeheuer, unermeßlich ist der Frevel, der vom kapitalistischen Wirthschaftssystem an der Grundlage alles Eigenthums, am einzigen Eigenthum der Besitzlosen, an der Arbeitskraft verübt wird.

Und wo ist denn im Uebrigen das Eigenthum in der bestehenden Gesellschaft „heilig“?! Nirgends! Die freie Konkurrenz im Eigenthumserwerb ist gegenwärtig doch thatsächlich nichts Anderes, als ein **vollendetes Raubsystem.**

Rücksichtslos tritt der kapitalkräftigere Unternehmer und Spekulant den schwächeren Konkurrenten unter die Füße, zerstört sein Eigenthum. Was in der wilden Jagd nach Gewinn der Eine profitirt, muß der Andere verlieren. Das größere, kräftigere Eigenthum saugt das kleinere und kleine auf. Bei der Spekulation in Handel und Industrie, an der Börse, im Bauwesen 2c. kommen die Werthe in Betracht, die den Unvorsichtigen, den Schwachen abgenommen werden sollen. Die Besitzenden unter einander führen beständig Krieg um das „heilige“ Eigenthum. Und die Kosten dieses Krieges müssen immer die Armen, die Besitzlosen zahlen.

Trotzdem wagen die Vertreter dieser Ordnung vom „Schutz des heiligen Eigenthums“ zu sprechen! Wir wollen auch diesem Worte seine Bedeutung zurückgeben: **Schutz der Ausbeutungs- und Raubfreiheit** gegen die Bestrebungen der Sozialdemokratie, das Eigenthum der Arbeit an ihren Früchten sicher zu stellen!

Eine Erinnerung.

Am 14. d. M. waren zwanzig Jahre verflossen, seitdem die preußische Regierung dem Bundesrath das erste Sozialistengesetz unterbreitete. Für dessen Einbringung nahm die Bismarck'sche Politik das Attentat des verrückten Hödel gegen den Kaiser zum Vorwand. Im Bundesrath erfuhr der Entwurf nur unerhebliche Abänderungen, und bereits unterm 20. Mai 1878 wurde dasselbe dem Reichstag zur Beschlußfassung vorgelegt. Der Entwurf enthielt nur sechs Paragraphen und zwei Seiten Begründung. Die Letztere stützte sich auf die große Lüge, daß das Attentat als „Ausfluß der sozialdemokratischen Agitation“ zu betrachten sei. Das Gesetz wurde nur für einen Zeitraum von drei Jahren gefordert, weil, wie es in der Begründung hieß, man „die Freiheit der Presse und des Vereinswesens auch der Sozialdemokratie gegenüber nicht länger beschränken wolle, als zur Sicherung des Staates und des öffentlichen Friedens unumgänglich nothwendig sei, und in der Hoffnung, daß es nach Ablauf von drei Jahren eines solchen Schutzes nicht mehr bedürfen werde“. Damals war man

also der Meinung, innerhalb eines Zeitraumes von drei Jahren mit der Sozialdemokratie fertig werden zu können! Gleich nach dem Hödel'schen Attentat hatte der Kaiser beim Empfange des Staatsministeriums den seitdem viel zitirten Ausspruch gethan, daß „dem Volke die Religion" erhalten bleiben müsse".

Bei der Berathung im Plenum gaben die sozialdemokratischen Abgeordneten, damals neun an der Zahl, durch Liebknecht die Erklärung ab, daß sie es mit ihrer Würde nicht vereinbar erachteten, an der Diskussion dieses Ausnahmegesetzes und „beispiellosen Attentates auf die Volksfreiheit" theilzunehmen. Mit 251 gegen 57 Stimmen wurde das Gesetz abgelehnt.

Nachdem dann am 2. Juni desselben Jahres ein anderer verrückt gewordener Zögling der „Ordnungspolitik", Nobiling, ein Attentat auf den Kaiser ausgeführt hatte, wurde der Reichstag aufgelöst. Der unter dem schlimmsten Drucke der „Autoritäten" neugewählte Reichstag nahm dann ein weit schärferes Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie an.

Parteigenossen, Sozialdemokraten, Arbeiter, erinnert Euch, was Ihr unter der zwölfjährigen Herrschaft dieser brutalen Ungerechtigkeit zu erdulden gehabt habt! Vergegenwärtigt Euch wieder einmal die ungeheuren Opfer, welche Ihr im Kampfe mit der Gewalt, die Euch als vogelfrei erklärt und der rücksichtslosesten Willkür überantwortet hatte, bringen mußtet, um die Ehre und die Existenz der Partei zu retten! Erinnert Euch des Sieges, den wir über diese Gewaltpolitik unter den schwersten Kämpfen errungen haben!

Jetzt gilt es, diese herrliche Errungenschaft bei den Neuwahlen nicht nur fest zu halten, sondern noch mehr als seither zu sichern und Tausende um unser Banner zu schaaren.

Die Erinnerung an das erlittene ungeheure Unrecht werde lebendig in Euch, ganz lebendig, daß sie Euch entflamme zu mächtiger Begeisterung im neu entbrannten Wahlkampfe, Vergeltung, immer noch Vergeltung habt Ihr zu üben an den Mächten der Reaktion, die des Volkes Freiheit, deren Vertheidiger Ihr seid, stets aufs Neue bedrohen!

Werft sie nieder, noch kräftiger als seither, die Reaktion und ihre Trabanten! Ihr dürft die Vergangenheit nicht vergessen, wenn Ihr mit der Gegenwart rechnet und den Blick in die Zukunft richtet. All Euer heiliger Zorn und Haß gegen die unterdrückende Gewalt, all Eure Liebe zur Freiheit und Gerechtigkeit, sie lodern auf in diesen Kampfestagen mächtiger, als je zuvor!

Zur Lage in Italien.

Da an einigen Universitäten Gedenkfeiern für den bei den Unruhen in Pavia umgekommenen Studenten Mussi geplant waren, wurden die Universitäten Neapel, Bologna und Rom auf einige Tage geschlossen.

In Mailand herrscht fortdauernd „vollkommene Ruhe". Mit der Auflösung revolutionärer Vereinigungen und Verhaftung verdächtiger Personen wird fortgefahren; die Zahl der Verhafteten beträgt etwa 1800. Auch der frühere republikanische Deputirte Zavattari ist verhaftet worden.

In der Redaktion des sozialistischen „Secolo" wurden neuerdings Haussuchungen vorgenommen, wobei viele Schriftstücke beschlagnahmt wurden. In Genua und Turin herrscht große Gährung wegen der Einberufung der militärpflichtigen Eisenbahnbeamten.

In Turin wurde der Deputirte Rofri (Sozialist) wegen Beleidigung eines öffentlichen Beamten verhaftet.

In den Räumlichkeiten des „Avanti" wurde eine Haussuchung vorgenommen. Die Redaktion des „Avanti" übernimmt wegen Verhaftung sämmtlicher Redakteure der Professor Berri.

Aus Lugano wird vom 13. Mai gemeldet: Mit den heutigen Morgenzügen traf eine Anzahl italienischer Arbeiter auf dem Wege nach der Grenze aus verschiedenen Punkten der Schweiz hier ein. Die meisten ließen sich bewegen, zu ihrer Arbeit zurückzukehren und erhielten zu diesem Zwecke Geldunterstützungen. Andere beharrten auf dem Entschlusse, die Grenze zu überschreiten, wurden aber von italienischen Truppen abgefaßt und nach Como gebracht.

Aus Iselle (Provinz Novara) wird berichtet: 160 italienische Arbeiter kamen am Simplon-Hospitz an, von wo sie in kleinen Gruppen nach Iselle zogen. Sie wurden gruppenweise von den italienischen Behörden festgenommen und nach Domodossola gebracht.

Die Regierung des Kantons Tessin versichert, daß an der italienischen Grenze vollständige Ruhe herrsche (!?), weshalb irgendwelche militärische Maßnahmen nicht nothwendig seien.

In Stadt und Provinz Como soll alles ruhig sein.

Die Meldung, daß der Deputirte Rondani erklärt hätte, er wolle die „Italia del Popolo" nun in Chiasso neu herausgeben, wird dementirt.

Aus Rom schreibt man der „Leipz. Volksztg.": Die Reaktion ist auf ihrem Höhepunkt angelangt. Ganz Italien ist im Belagerungszustand. Alle gewerkschaftlichen und politischen Arbeitervereine sind aufgelöst, auch die Liga der Eisenbahner. Die Regierungsblätter feiern Orgien. Sie können jetzt die Sozialisten in gemeinster Weise verleumden, da die Blätter, die Volksinteressen vertreten, unterdrückt sind; die Redakteure des „Avanti" wurden verhaftet und sollen als Verbrecherbande prozessirt werden. Die Agentur Stefani läßt sich von der Schweiz über den dahin geflüchteten Abg. Genossen Rondani telegraphiren, daß dieser versichert habe, in Mailand hätte der Anstoß zur Gründung einer Föderativrepublik gegeben werden sollen, während doch den Monarchisten und Republikanern von den Sozialisten hundert Mal gesagt wurde, daß weder die Republikaner noch die Sozialisten eine italienische Republik machen würden, sondern daß, wenn der Schuldentopf überläuft, eine Bourgeoisrepublik entstehen kann.

Die Regierung ist während der Säbelherrschaft an der Arbeit, ihre Macht zu befestigen, Volksknebelungsgesetzesvorschläge auszuarbeiten und den jetzt heimgeschickten Abgeordneten später zu unterbreiten. Wahlentrechtung, Schmälerung des Vereins- und Versammlungsrechtes, Zensur für die Presse sind im letzten Ministerrath in Aussicht genommen. Der Staatsstreich ist in Vorbereitung und wird von Reptilblättern bereits offen gepredigt.

In Mailänder Gefängnissen stecken bis jetzt 1500 Arrestanten, worunter auch Frau Dr. Kalischof, die nicht, wie irrthümlich gemeldet, des Landes verwiesen. Das Militärgericht wird am 16. d. M. seine Arbeit beginnen. Als Kuriosum wird versichert, daß deutsche Offiziere in Italien sich aufhalten, um die militärischen Maßnahmen während des Belagerungszustandes zu studiren. Da werden sie auch lernen, wie man 150 Zivilisten zur Strecke bringt und nur einen Mann von 16000 Soldaten verliert, wie es in Mailand der Fall war. Durch Steinwürfe wurden an 30 verwundet, die aber bald geheilt aus dem Spital entlassen werden können.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Sozialdemokratische Kandidaturen sind bisher in **385** Wahlkreisen aufgestellt. Es fehlen nur noch 12, für die jedenfalls auch noch Zählkandidaten nominirt werden.

Um die Gunst des Mittelstandes werben jetzt zur Wahl allerlei Leute, nicht zum Wenigsten die Agrarier. Man verspricht besonders den Detailisten, ihnen durch Umsatzsteuer für Großbazare zu helfen und ihnen die Kundschaft des Publikums zu erhalten. Das ist die Theorie. In der Praxis aber gestaltet sich die Sache ganz anders. Da bemühen sich dieselben Herren nach Kräften, die Gewerbetreibenden um ihren Verdienst zu bringen und einen etwaigen Profit selbst zu schlucken. So wurde beispielsweise auf der in diesem Jahre abgehaltenen Hauptversammlung des Ausschusses für Wohlfahrtspflege auf dem Lande über eine Obstverkauf-Genossenschaft im Kreise Westerburg berichtet, und als Vortheil der Einrichtung wurde von dem Landrath Duderstadt u. A. wörtlich Folgendes hervorgehoben: „Der häufig nicht reelle Zwischenhandel ist beseitigt. Der Verdienst des Zwischenhandels kommt den Verkäufern zu Gute und es werden die höchsten Preise erzielt."

Das ist die Propagierung der Profitmacherei im Großen auf Kosten der Kleineren. Thun sich aber die Konsumenten in Genossenschaften zusammen, um für sich den Verdienst des Zwischenhandels auszuschalten, dann schreit man nach Erdrosselungssteuern und ähnlichen schönen Maßnahmen!

In „Wanderwillkür" übersetzt die junkerliche „Kreuz-Zeitung" die Freizügigkeit, um erstere zu bekämpfen und behaupten zu können, daß die Junker die Freizügigkeit nicht aufheben wollen. Mit ihrer bekannten Unverfrorenheit schreibt sie:

„Keinem Konservativen ist es beigekommen, die gesetzliche Aufhebung der Freizügigkeit zu verlangen. Was könnte denn auch an ihre Stelle treten? Durchweg vielmehr haben unsere Redner betont, daß dem Uebel der gegenwärtigen „Wanderwillkür" — anders kann man es in der That nicht nennen — nur mittelbar gesteuert werden könne. An den hierzu geeigneten Maßnahmen aber haben die Arbeiter wahrlich ein ebenso großes Interesse, wenn nicht ein noch größeres als der Besitzer; denn sie sind, wie zum hundertsten Mal gesagt werden muß — nicht in der Lage, aus eigener Kraft die unzähligen Gefahren zu bestehen, die auf den Wegen der „schrankenlosen Freiheit" lauern. Diejenigen also, die ihnen diese Gefahren verschweigen, dürfen sie nicht für ihre wahren Freunde halten, sondern die Anderen sind es, die ihrer Unerfahrenheit durch Aufrichtung weiser Schranken zu Hülfe kommen und sie so vor sich selber schützen."

Hört Ihr's, Ihr Landarbeiter? Die „schrankenlose Freiheit" bringt Euch „unzählige Gefahren" und Ihr müßt den Junkern dankbar sein, daß sie „weise Schranken" aufrichten wollen, um Euch vor Euch selbst zu schützen! Euer eigner beschränkter Unterthanenverstand weiß ja auch nicht, was Euch dienlich ist. Wenn Ihr der Hölle der Junker zu entrinnen trachtet, so ist das eine furchtbare Gefahr — für Euch? — o nein, für den Junker, denn er wird durch den Arbeitermangel eventuell gezwungen, den zurückbleibenden Arbeitern höhere Löhne zu bezahlen. Da liegt die „Gefahr!" Werdet Ihr, Landarbeiter, thöricht genug sein, an Eure eigene Dumheit zu glauben, wenn Eure Peiniger Euch in's Gesicht sagen, daß Ihr selbst nicht wißt, was Euch frommt? Wir haben eine bessere Meinung von Euch. Mit Zorn und Entrüstung werdet Ihr diese Herabwürdigung zurückweisen und zeigen, daß Ihr Werth legt auf Erhaltung des Restes von Bewegungsfreiheit, welche man Euch gelassen hat. Und Ihr werdet bei den Wahlen auf diese anmaßende Unverschämtheit die richtige Antwort geben, daß Ihr für die Vertheidiger Eurer Freiheit, die Sozialdemokratie stimmt.

Die Hungersnothpreise halten an, wenn auch aus Amerika ein kleiner Rückgang der Preise gemeldet wird. Einzelne Unternehmer erhöhen aus freien Stücken die Löhne und bringen damit den besten Beweis für die schwere Nothlage des Volkes. So wird aus Neustadt in der Pfalz geschrieben:

Den Arbeitern der Aktienmälzerei wurde bei der Lohnauszahlung am Sonnabend die Ueberraschung zu Theil, daß derselben mit dem ausdrücklichen Vermerk: „für Brodaufschlag 50 Pf. Wochenlohn mehr ausbezahlt wurden.

Aus Lemberg wird der „Neuen Freien Presse" geschrieben:

Wegen der Brodtheuerung kam es am 10. d. M. auf dem Strzeleckiplatze zu einer Demonstration. Beschäftigungslose Holzhauer und Arbeiter stürzten sich auf die Brodbuden und versuchten die Brodvorräthe zu plündern. Zwischen einem Sicherheitswachmann und den Exzedenten entstand ein Handgemenge, in welchem einer derselben, Valentin Henzel, durch Säbelhieb an den Händen und am Kopfe Verletzungen erlitt. Der Rädelsführer wurde verhaftet, entkam aber wieder mit Hülfe seiner Genossen. Die Sicherheitswache wurde mit Steinen beworfen. Die Polizei-Organe nahmen sodann die Verhaftung von sechs Individuen vor.

Fast gleichzeitig begab sich eine Abordnung von Arbeitern und Arbeiterinnen in das Magistrats-Präsidium um den Vice-Bürgermeister Schazer die Nothlage des Arbeiterstandes darzustellen. Da auf dem Strzelecki- und auf dem Krakauer Platz die Ansammlungen immer größer wurden, forderte der sozialistische Reichsraths-Abgeordnete Kozakiewicz die Arbeiter auf ruhig auseinanderzugehen, da wegen der Lebensmittel-Theuerung eine Versammlung einberufen werden soll.

In der nächsten Sitzung des hiesigen Gemeinderaths wird der Referent der Kommission, welche sich mit der Frage einer ungewöhnlichen Brodtheuerung befaßt, den Antrag einbringen, der Magistrat solle in eigener Regie die Brodbäckerei übernehmen, täglich zweitausend Laib Brod zum Selbstkostenpreis verkaufen und mehrere Laib Brod unentgeltlich an die ärmere und mittellose Bevölkerungsklasse der Stadt vertheilen. Die „Gazeta Narodowa" bemerkt, diese minimale Hülfsaktion stehe in gar keinem Verhältniß zu dem Nothstande.

Lübeck und Nachbargebiete.

16. Mai.

Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zuzug ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Achtung, Bäcker! Ueber die Brodfabrik von Ewers Kommandit-Gesellschaft, Ratzeburger Allee 106, ist wegen Entlassung von drei Kollegen die Sperre verhängt. Zuzug ist fernzuhalten.

Der Vorstand
der Zahlstelle Lübeck des „Deutschen Bäcker-Verbandes."
J. A.:
R. Hermann.

Der Wahlaufruf für Herrn Gebhard ist am Sonnabend als Zeitungsbeilage auf neudeutsch gefärbten (chinagelbem) Papier und als Inserat im „Gen.-Anz." erschienen. Ein kläglich zusammengestoppeltes Machwerk ohne Saft und Kraft. Wir werden es demnächst vielleicht noch einmal seziren.

Die Freisinnigen sollen am Sonntag Morgen Flugblätter vertheilt haben. Uns ist bisher keines zu Gesicht gekommen.

Herr Lauenstein hat gestern, wie uns mitgetheilt wurde, in Behlendorf eine Wählerversammlug abgehalten. Oeffentlich bekanntgegeben war dieselbe natürlich nicht.

Ein Wahlflugblatt, welches zur Unterstützung der Kandidatur unseres Genossen Theodor Schwartz auffordert und die gegnerischen Parteien kritisirt, wurde gestern von unseren Genossen im ganzen Wahlkreise exakt verbreitet.

Auslegung der Wählerlisten. In Bezug auf die bevorstehende **Wahl eines Reichstags-Abgeordneten** für den Wahlkreis Lübeck bringt das Polizeiamt Nachstehendes zur öffentlichen Kenntniß.

Die Wählerlisten für die **Wahlbezirke der Stadt Lübeck und deren Vorstädte** werden an den **Werktagen**

vom **Mittwoch, 18. Mai,**
bis **Freitag, 27. Mai** einschließlich
von **Vormittags 9 Uhr**
bis **Nachmittags 2 Uhr**
am Himmelfahrtstage, **19. Mai,**
und am Sonntage, **22. Mai,**
von **11 bis 1 Uhr Mittags**

im Hause **Mengstraße Nr. 4** im 1 Obergeschosse zu Jedermanns Einsicht ausgelegt sein.

Wer die Listen für unrichtig oder für unvollständig hält, kann dies ebendaselbst während der vorbemerkten Zeiten zu Protokoll geben, oder dem Polizeiamte schriftlich anzeigen und muß die Beweismittel für seine Behauptungen, falls dieselben nicht auf Notorietät beruhen, beibringen.

Die Entscheidung darüber erfolgt, wenn nicht die Erinnerung sofort für begründet erachtet wird, durch den Bürgerausschuß.

Nach Erledigung etwaiger Einsprachen werden die Wählerlisten geschlossen.

Nur diejenigen sind zur Theilnahme an der Wahl berechtigt, welche in die Listen aufgenommen sind.

Gegen den Bund der Landwirthe und seine radikale rücksichtslose Agitation zieht das Amtsblatt zu Felde und verlangt seine Unschädlichmachung im Interesse einer Gesundung der wirthschaftlichen Verhältnisse, damit nicht der Radikalismus einen unerhörten Vorschub erhalte. Das Blatt wird damit nicht verhindern, daß die Sozialdemokratie den Brodwucher in das gehörige Licht rücke und die Wähler über die Gemeingefährlichkeit desselben aufklären.

Die Beobachtungspläne der Schriftleitung der „Lüb. Anz." haben überall Furore gemacht. Herr v. Hut war ganz aus dem Häuschen über dieselben und bezeichnete sie als „unwürdig". Ruhiger urtheilt die „E.-Z.", welche in einer Briefkastennotiz der landwirthschaftlichen Beilage meint, das Amtsblatt habe nur eine ungeschickte Ausdrucksweise beliebt. Der Ansicht sind wir auch! Aber was sollen die guten Leute machen? Sie haben's nicht leicht!

Kreisturnfest. Wie unsern Lesern bekannt sein dürfte, findet am 25. und 26. Juni d. J. hierselbst das Kreisturnfest des 3ten Kreises des Arbeiter-Turner-Bundes statt. Die ursprüngliche Absicht, dasselbe auf dem Burgfelde abzuhalten, mußte, wie erinnerlich, in Folge der behördlichen Verweigerung aufgegeben werden. Das Fest wird nunmehr in Israelsdorf bei Herrn Mnuss „Zur Waldwiese" abgehalten werden, wohin die Lübecker Arbeiterschaft schon so oft in geschlossenen Massenaufzügen gewandert ist. Selbstverständlich erwachsen dadurch dem Festausschuß bedeutend höhere Kosten und ist deshalb eine recht intensive Betheiligung der klassenbewußten Arbeiterschaft erforderlich. Das Gewerkschaftskartell hat einstimmig erklärt, mit allen Kräften die Veranstaltung zu unterstützen. Es wird demgemäß die Lübecker Arbeiterschaft gebeten, die vom Kartell herausgegebenen Quartierlisten recht fleißig zirkuliren zu lassen, damit sie spätestens am 15. Juni mit zahlreichen Unterschriften versehen zurückgeliefert werden können. Hoffentlich wird die mit den Arbeiter-Turnern sympathisirende Bevölkerung zeigen, daß sie für ihre Klassengenossen genügend Platz zu bieten imstande ist. Turner sind ja als anspruchslose Schlafgäste bekannt. Mögen die Arbeiter durch erhöhte Gastlichkeit die Freunde von auswärts vergessen machen, daß der Staat Lübeck seine Gastfreundschaft in so sonderbarem Lichte gezeigt hat. Mögen sie weiter durch regen Vertrieb der Festkarten dafür sorgen, daß eine gewaltige Betheiligung an der Feier gleichzeitig den Protest der Steuer zahlenden Arbeiterschaft gegen die Maßnahmen der Behörden zum Ausdruck bringt. Ist es doch, wie wir hier auch der Oeffentlichkeit zur Kenntniß bringen wollen, den Turnern weder gestattet, mit Musikbegleitung durch die Stadt zu marschiren noch sich auf einem öffentlichen Platz innerhalb der Stadt zu sammeln. Daß dies den Männerturnvereinen, Athletenklubs oder Volksfestkomitees versagt worden wäre, davon haben wir bisher nichts vernommen. Unsere Genossen werden ihrerseits dazu beitragen, das Fest zu einem Demonstrationsfeste zu gestalten. — Nähere Bekanntmachungen erfolgen in nächster Zeit in diesem Blatte.

Auf schreckliche Art ist der bejahrte Bremser Abraham auf dem Bahnhof Kleinen um's Leben gekommen. Er hinterläßt Frau und Kinder. Die Frau ist, wie uns erzählt wird, gelähmt und hülflos, so daß der bedauenswerthe Mann auch noch die häuslichen Arbeiten zum Theil mitbesorgen mußte. Hoffentlich wird für die Hinterbliebenen des im Berufe Verunglückten ausreichend gesorgt.

Vom Tage. Gestohlen wurde einem in Moisling wohnenden Schiffer ein Portemonnaie mit 214 Mark. Der That verdächtig ist ein seit einigen Tagen verschwundener Logiskollege des Bestohlenen.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am Montag, den 23. d. Mts., statt.

Die Baufluchtlinie für die Dröge- und Brockesstraße ist auf mindestens 5 m Entfernung von der Straßenfluchtlinie festgesetzt.

Parteigenossen, gedenkt des Wahlfonds!

Moisling. Eine öffentliche Kanalarbeiter-Versammlung fand Sonntag Nachmittag um 5 Uhr im Lokale des Herrn Schreiber statt und erfreute sich trotz des herrlichen, zum Gang ins Freie lockenden Wetters eines sehr starken Besuches. Genosse Th. Schwartz hielt einen beifällig aufgenommenen Vortrag über die Nothwendigkeit der Organisation und die Bedeutung der bevorstehenden Reichstagswahlen. Seine Ausführungen wurden seitens des Genossen Kasch durch eine drastische Widerlegung der gegen die Sozialdemokratie gerichteten Lügen ergänzt. Damit ist der erste Schritt gethan, die am Kanalbau thätigen Personen zur Betheiligung an den Wahlen heranzuziehen.

Genin. Eine große Volksversammlung wird am kommenden Sonntag, Nachmittags 6 Uhr, hierselbst im Lokale des Herrn Böttcher stattfinden. Referiren wird jedenfalls der Reichstagskandidat Genosse Th. Schwartz.

Selmsdorf. Die Wählerlisten liegen von Montag den 16. bis Montag den 23. Mai im Gemeindehause zur Einsicht aus. Genossen, überzeugt euch sorgfältig, ob ihr richtig eingetragen seid!

e **Dassow.** Aus der Wahlbewegung. Eine von über 300 Personen besuchte Wählerversammlung fand am Sonntag den 15. Mai, Nachmittags 4 Uhr — in Ermangelung eines Saales — auf der Scheunendiele des Ackerbürgers Wigger hierselbst statt, in welcher Genosse Th. Bartels-Lübeck über die bevorstehenden Reichstagswahlen sprach. Redner verstand es, in seinem 2 stündigen Vortrag die anwesenden schlichten Landbewohner, welche zum großen Theil aus den bis zu zwei Stunden entfernt liegenden Ortschaften erschienen waren, zu fesseln, insbesondere als er die dem Volke auferlegten indirekten Steuern auf Salz, Brod, Zucker 2c. aufführte, ferner als er die dem mecklenburgischen Volke von liberaler Seite schon so oft versprochene Verfassung, sowie die Gesindeordnung in den deutschen Staaten besonders in Mecklenburg einer scharfen Kritik unterzog. Bei letzterem Punkte wurde von einem Arbeiter ein Fall zur Sprache gebracht, der bewies, daß von sozialdemokratischer Seite nicht, wie schon so oft behauptet wurde, übertrieben, sondern noch viel zu wenig gebracht wurde und dieser Fall wird noch an anderer Stelle besprochen worden. Nach des famosen Berichterstatters der „Eisenbahn Zeitung", der seiner Zeit es fertig brachte, daß eine ganze Anzahl hiesiger Einwohner nach Grevesmühlen vor Gericht mußte, wurde gedacht, jedoch hatte Herr Sch. es vorgezogen, fern zu bleiben, was ja auch für solche Herren das Beste ist. Genosse B. erntete reichen Beifall und wollen die Anwesenden recht kräftig für die Wahl des Kandidaten Karl Seß-Güstrow eintreten, wünschten aber auch, daß noch recht oft eine solche Versammlung hier stattfände, da ja nach der Wahl doch wieder fünf Jahre darüber hingingen.

Aus dem Fürstenthum Lübeck. Aus der Wahlbewegung. In mehreren namhaften Orten, darunter Ahrensbök, sind für unsere Partei keine Versammlungslokale zu erhalten. Die Schuld liegt in dem letztgenannten bedeutenden Ort ganz allein an den Arbeitern. Die organisirten Bauhandwerker haben in der Herberge, Evers Gasthaus, ihr Versammlungslokal und doch verstehen sie nicht, den Herbergswirth, der einen ganz hübschen Saal hat, zur Hergabe desselben zu bewegen. Die Temperenzler, die in dem Fürstenthum eine rege Thätigkeit entfalten und in Ahrensbök und Schwartau Guttempler-Logen errichtet haben, denen auch eine Anzahl Arbeiter angehören, haben auch zur Reichstagswahl Stellung genommen. Sie haben den drei Kandidaten Dr. Semler, Amtsrichter Bargmann und Paul Hug in einer Zuschrift die Frage vorgelegt, wie sie sich zu der Alkoholfrage stellen. Die Agitation dieser Mäßigkeits-Logenbrüder richtet sich nicht blos gegen den Mißbrauch alkoholhaltiger Getränke überhaupt. Dr. Semler und Amtsrichter Bargmann haben geantwortet, daß sie geneigt seien, die Bestrebungen der Temperenzler durch ihre Fürsprache für Errichtung von Kaffeehäusern und Trinkecasylen zu fördern. Der sozialdemokratische Kandidat antwortete, daß durch Hebung der Lebenshaltung der Arbeiterklasse, also durch eine wirksame Arbeiterschutzgesetzgebung, dem Mißbrauch geistiger Getränke am ehesten und gründlichsten entgegengewirkt werden könne. So lange das Schnapsbrennen als „fein" und nur das Schnapstrinken als „gemein" gelte, werde der Schnapsteufel nicht auszutreiben sein. Daß das deutsche Volk sich aber des Biergenusses entwöhnen werde, könne er sich gar nicht vorstellen. Ein gutes aus Malz und Hopfen gebrautes Bier sei auch am geeignetsten, dem Schnapsgenuß, zumal dem übermäßigen, Abbruch zu thun. Ob diese Antwort die Guttempler mehr befriedigen wird, als das Versprechen Dr. Semlers und Bargmanns, für Kaffeehallen und Säufer-Asyle einzutreten, ist bis jetzt noch nicht bekannt geworden. Die Freisinnigen Volksparteiler regen sich jetzt endlich auch im Fürstenthum. Sie hatten auf Freitag, den 13. Mai, eine Vertrauensmänner-Versammlung nach Eutin einberufen, wahrscheinlich, um mit der Agitation für ihren Kandidaten, Amtsrichter Bargmann, zu beginnen. Ueber die Aussichten dieses Kandidaten kann man nicht viel sagen. Es kommt ihm zu statten, daß die Anhänger der Freisinnigen Vereinigung, die in der Residenzstadt Oldenburg sehr zahlreich sind, für ihn stimmen werden. Er geht daher auch in seinen Wahlreden mit dem Militarismus sehr glimpflich um. Auch ist er als anständiger Mann in und um Oldenburg populär. Dagegen dürfte er hier im Fürstenthum Lübeck und noch mehr im Fürstenthum Birkenfeld kaum die Zahl der freisinnigen Wähler zu vermehren im Stande sein. Er spricht sehr trocken und etwas langweilig und ist, was einem leid thun muß, ein kranker Mann.

Eutin. Die Entwicklung der politischen Parteien im ersten oldenburgischen Wahlkreis. Dem trefflichen Buche des Genossen Schönfeld, (Notizbuch für Reichstagswähler), dessen Anschaffung wir allen politisch thätigen Genossen nur empfehlen können, entnehmen wir nachstehende Tabelle:

	Kons.	Natlib.	Fortschr.	Dfreis.	Freis. Vg.	Fr. Vp.	Centrum	Soziald.	Antis.
1871	—	3461	—	—	—	—	—	—	—
74	—	6916/1340	—	—	—	—	893	1782	—
77	—	9719	—	—	—	—	922	1669	—
78	—	9573	—	—	—	—	848	66	—
81	57	3447	6773	—	—	—	753	—	—
84	—	5907	—	6871	—	—	588	105	—
87	—	11515	—	7863	—	—	—	924	—
90	—	8373	—	8901	—	—	110	2737	—
Stichw.	—	9832	—	12015	—	—	—	—	—
93	—	7317	—	—	4234	2525	—	4441	58
Stichw.	—	12853	—	—	—	—	—	5977	—

Abgeordnete: 1871 Obergerichtsdirektor Lentz (NL.), 74 Ober-Appellations-Gerichtsrath Hullmann (NL.), 77 Obergerichts-Direktor Lentz (NL.), 81 Rechtsanwalt Maibauer (Fortschr.), 84 Rechtsanwalt Niebour (Dfreis.), 87 Professor Dr. Enneccerus (NL.), 90 Major Hintze (Dfreis.), 93 Prof. Dr. Enneccerus (NL.)

Bisher haben sich also Nationalliberale und Freisinnige in der Vertretung des Kreises abgelöst. Die Stimmenzahl unserer Partei ist seit 1884 in stetem Anschwellen begriffen. 1893 brachte uns der freisinnige Bruderzwist in Stichwahl, dieses Mal ist es nicht ausgeschlossen, daß wir aus eigener Kraft dahin gelangen.

Hamburg. Der Durchfallkandidat der bürgerlichen Parteien ist in der Person des Landgerichtsdirektors Dr. Danzel für den dritten Wahlkreis endlich gefunden. Der Auserkorene ist ein früherer Staatsanwalt und Jurist, wie er im Buche steht. Man hat in Hamburg also auch faute de mieux zu einer Beamtenkandidatur gegriffen.

Hamburg. Am sechszehnten Ziehungstage der 7. Klasse der 313. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 4685 mit 200 000 Mk. Nr. 23264 mit 50000 Mk. Nr. 10042 52157 53765 105017 mit je 5000 Mk. Nr. 4149 4421 11069 34226 42115 52157 67318 73067 76195 88279 99241 mit je 3000 Mk. Nr. 14830 42604 65617 65800 65841 76854 80817 89169 91549 95414 105078 106266 mit je 2000 Mk. Nr. 658 1971 8916 13012 13395 14588 17008 19221 21162 29588 31095 34666 44700 45590 48861 49414 50438 55923 56687 57432 57908 62786 63367 67058 68519 75835 77501 79871 85303 86510 88211 92029 95450 95633 100148 103004 106854 108149 109762 114530 114738 mit je 1000 Mk. Nr. 4602 5276 5535 6114 6289 7067 9233 11186 13997 14459 16000 16675 18535 18827 18866 18997 20099 20482 21912 22480 22598 26948 27647 28743 31303 31358 35565 36854 38382 38750 39137 40933 41018 41271 43451 43633 44081 44330 44980 45865 47150 48072 48436 49450 50766 51482 54174 57135 58582 60578 61290 63099 63774 66686 67353 68829 70620 73925 74232 76976 77062 78945 81115 81723 87566 87674 87858 88581 91873 93095 93892 94027 94123 101065 101944 103599 104028 105484 109868 111804 113622 114882 115651 117042 116583 116832 mit je 400 Mk.

(Ohne Gewähr.)

Altona. Die bei den Straßenbahnen angestellten Kutscher, Schaffner u. s. w. fangen an, sich zu rühren, um eine Verbesserung ihrer wirthschaftlichen Lage herbeizuführen. In der Nacht auf Sonnabend war ein kleines Häuflein derselben, etwa 50 Personen, in der „Schillerhalle" versammelt und nahm mit Begeisterung den Vortrag des Vorsitzenden des Verbandes der in Transport- und Handelsbetrieben beschäftigten Personen, Schumann-Berlin, entgegen. Redner wies darauf hin, daß die Arbeitszeit der Motorwagenführer viel zu lang sei und daß selbst der gesündeste Mensch nicht lange dabei bestehen könne. Das Gehalt sei zu niedrig und reiche zum anständigen Leben nicht aus. Die Verhältnisse der Schaffner seien noch miserabler; die Arbeitszeit sei länger und der Lohn geringer, als bei den Führern. Die Unternehmer brächten das Trinkgeld mit in Anrechnung. Dieses System wirke nachtheilig auf den Charakter der Schaffner. Es gelte, gegen die mißlichen Verhältnisse anzukämpfen, was nur mit Erfolg durch eine gute Organisation geschehen könne. In einer Resolution sprach die Versammlung ihre Zustimmung aus und erklärte, sich der Organisation der in Handels- und Transportbetrieben beschäftigten Personen anzuschließen und dafür mehr Kollegen anzuwerben.

Kiel. Der famose Lorentzen vernichtet schon wieder einmal die Sozialdemokratie. Sein früheres Machwerk hat nichts ausgerichtet, nun kommt der zweite Streich. Die neue Broschüre des Biedermannes, der seinen Arbeitsbrüdern in den Rücken fällt, richtet sich gegen die Naumann'sche Auffassung von der Sozialdemokratie; sie ist betitelt: „Arbeiter-Partei oder Revolutions-Partei? Wer hat recht, Naumann oder ich?" Lorentzen wiederholt allerlei Blödsinn, den Unverstand und Haß gegen die Sozialdemokratie schon immer losgelassen haben. Nicht einmal irgendwie originell ist sein Geschreibsel, das geziemenderweise bereits das überschwängliche Lob der „Kreuzztg." erhalten hat. Wenn die „Kreuzztg." meint, die Broschüre, gehörig verbreitet, könne unter den Arbeitern viel Gutes stiften, so stimmen wir dem Blatte durchaus bei. Die Arbeiter werden daraus erkennen, wie traurig es um ihre Gegner bestellt ist.

Rostock. Wahlbewegung in Mecklenburg. Die Liberalen stellten ihren Umfall- und jedenfalls auch Durchfallkandidaten Dr. Barth am Freitag in Warnemünde den Wählern vor. Die Genossen Rensch und Henk bekämpften ihn erfolgreich. — Genosse Dr. Herzfeld, Kandidat des 5. Kreises, sprach in starkbesuchten Versammlungen in Doberan, Schwaan, Neubukow, Rühn bei Bützow, Genosse Groth in Büschow; in Heiligenhagen (5. Kreis) that am Sonntag der Liberale Schumacher den Ausspruch, daß „Mecklenburg, Gott sei Dank von jenem Ungeziefer (Sozialdemokraten) rein" sei. Ihm wurde von einem Rostocker Genossen unter dem Beifall der Versammlung das Nöthige kräftig besorgt.

Rostock. Wie der monarchische Gedanke in Mecklenburg „untergraben wird." Die „Volksztg." schreibt:

„Wie bekannt, hat im vergangenen Jahre der Herzog-Regent von Mecklenburg dem Taubenschießen in Heiligendamm, das seit vielen Jahren ein Skandal für ganz Deutschland gewesen ist, ein Ende gemacht. Darob großer Jammer und tiefe Entrüstung in den Kreisen der Edelsten, die an diese Thierquälerei seit einem viertel Jahrhundert gewöhnt waren! Indessen hat die öffentliche Meinung sich um die in ihren heiligsten Empfindungen gekränkten hochadeligen Taubenschießer nicht viel gekümmert; ganz im Gegentheile ist dem Herzoge Johann Albrecht der uneingeschränkteste Dank der Oeffentlichkeit für sein Einschreiten zu Theil geworden, das einer alljährlich an ca. 3008 Tauben verübten grausamen und widerwärtigen Thierquälerei endlich ein Ziel gesetzt hat.

Nun aber naht die Zeit wieder, wo das mecklenburgische und verwandte Junkerthum die große Taubenmetzelei in Scene zu setzen pflegt. Die herrlichen Buchen des Heiligendammer Parks schmücken sich mit neuem Laube; die blaue Ostsee erstrahlt alsbald im funkelnden Glanze hellen Sonnenscheines — und die adeligen Taubenschützen sollen auf das ererbte und edle Ververzichten, die Herrlichkeit der Natur durch einen widerwärtigen thierquälerischen Sport zu steigern? Nein, diese Beschränkung der freien Willensbestimmung eines hochzuverehrenden Adels ist unerträglich. Und so sieht sich denn das Sportblatt „Deutschlands Sport" veranlaßt, zur Erhaltung der Eigenart taubenschießender Junker einen flammenden Protest in die Welt zu setzen.

Dieser Protest ist für die Anschauungsweise gewisser Kreise so charakteristisch, daß wir seine Kraftstellen nicht der Mitwelt vorenthalten möchten In dem Protest wird nicht mehr und nicht weniger behauptet, als daß das Verbot eine Verletzung der dynastischen Pietät sei, sintemalen der verstorbene Großherzog von Mecklenburg das Taubenschießen gebilligt, ja wiederholt daran aktiv Theil genommen habe. Durch das Verbot sei

mithin dem verstorbenen Landesfürsten nicht nur eine „schwere Kränkung", eine „posthume Schmähung" zugefügt; es sei dadurch auch das „monarchische Ansehen untergraben" und „der Sache der Monarchie unberechenbaren Schaden" zugefügt worden!

„Es handelte sich — so heißt es in dieser Auseinandersetzung zur Rettung des monarchischen Gedankens — um einen Sport in idealer Gestalt, um eine Bethätigung sportlicher Fertigkeiten, die zu entwickeln und zu vervollkommnen nicht allein die niedrigste Aufgabe der Regierungen wäre.

Gedient allein ist den sozialdemokratischen und ähnlich gesinnten Blättern, die sich in's Fäustchen lachen, daß dem verhaßten Junkerthum und dem monarchischen Prestige etwas ausgewischt worden.

Gedient allein ist den Wünschen einer Schullehrerwittwe, deren wiederholte Petitionen der hochselige Großherzog, um die ungesunde Sentimentalität derselben zu geißeln, mit Aussetzung eines neuen Ehrenpreises und dem Befehl der Bekanntmachung zu beantworten pflegte.

Gedient mag noch vielen der Schullehrerwittwe verwandten Seelen sein.

Ob diese Gewinnste die Einbuße an moralischen Gütern und Werthen aufwiegen, das mag dem Urtheile unbefangener monarchisch gesinnter, dem Sport und Waidwerk ergebener Leser überlassen bleiben."

Des Ferneren wird das Verbot auch vom Standpunkte nicht allein des adeligen Wohlbefindens, sondern auch von dem des Volkswohls aus als verwerflich bezeichnet, denn, so heißt es in der Philippika, die 3000 oder mehr Tauben, die da zu Tode gesportet werden, seien theils „zu Spottpreisen an Unbemittelte verkauft", so daß auch „manchmal der Arme sich etwas Gutes anthun und Gebratenes essen konnte." „Dieser Wohlthat sind nunmehr die wirthschaftlichen Schwachen und Kranken in Heiligendamm und Umgegend beraubt." Auch der Besitzer von Heiligendamm, der „durch Ankauf des Bades dem hochseligen Großherzog Friedrich Franz II. einen großen Liebesdienst erwiesen" hat, ist nicht minder als der monarchische Gedanke geschädigt, denn er muß nun sehen, wie die beste Gesellschaft dem Bade und dem Lande den Rücken kehrt."

Was wird nun in dieser schweren Landeskalamität, die das Schicksal der Monarchie mit einer widerwärtigen Thierquälerei verknüpft, geschehen, um Heiligendamm, das mecklenburgische und verwandte Junkerthum selbst vor dem Untergange zu retten? Auch darauf weiß „Deutschlands Sport" eine Antwort. Es wäre doch gar zu traurig, wenn alle jene drei sammt dem monarchischen Gedanken in Mecklenburg und den augrenzenden Kulturländern an dem Verbot einer der beliebtesten Thierquälereien zu Grunde gehen müßten. Und so sagt das Blatt:

„Die Augen sämmtlicher Taubenschützen sind deshalb mit Interesse auf den Zeitpunkt gerichtet, wo Seine Königliche Hoheit, der gegenwärtige Großherzog, zur Regierung gelangt sein wird."

Unter allerlei heftigen Ausfällen gegen den stellvertretenderweise die Regierung führenden Herzog-Regenten als den Urheber des Verbots wird der bestimmten Erwartung Ausdruck gegeben, daß der neue Herr den früheren Zustand wieder herstellen werde. Der jetzige Großherzog ist im April 1882 geboren; es wird also noch zwei Jahre dauern, ehe er die Regierung übernimmt. Charakteristisch aber ist, daß die Schießinteressenten schon jetzt anfangen, für ihre Liebhaberei zu agitiren. Freilich, wo es sich um einen Kampf für „moralische Güter und Werthe", um den Kampf für die Monarchie gegen — „Lehrerwittwen und verwandte Seelen" handelt, da ist Gefahr im Verzuge! Da muß bei Zeiten losgeschlagen werden!

Glückliches Deutschland, wo die Wahrung der monarchischen Interessen in so energischen Händen ruht!

Briefkasten.

Ein Abonnent F. R. Weshalb wir nicht dagegen protestirt haben? Ja, halten Sie es denn noch für nöthig? Wir dächten doch, Sie wüßten nachgrade, daß es ein Unding ist, Antisemiten dieses Kalibers eines Besseren zu belehren oder ihnen auch nur die einfachsten Anstandsbegriffe und einen kleinen Schimmer von Wahrheitsliebe beizubringen. Weisen Sie heute den Leuten schwarz auf weiß nach, daß ihre Geschichten erlogen sind, — morgen werden sie sie ungenirt wieder auftischen. Wir erinnern Sie nur daran, daß bisher noch kein Antisemit es gewagt hat, dem Genossen Singer öffentlich entgegenzutreten und ihm die bekannten Behauptungen vorzuhalten. Die Herren wissen nämlich ganz genau, warum. — Seien Sie also unbesorgt, wir werden den Antisemiten à la Raab das Vergnügen nicht stören und hätten von der ganzen Geschichte gar keine Notiz genommen, hätte es sich nicht um die offizielle Vorstellung des Kandidaten Lauenstein gehandelt. Daß dieser gegen die Art, wie seine Sache verfochten wurde, nichts einzuwenden hatte, hat uns den Nachweis geliefert, daß seine Kampfprinzipien eben auch nicht allzu vornehmer Art sind. Wir würden uns für eine solche Bundesgenossenschaft wenigstens schönstens bedankt haben.

V. St., Oderberg. Ob eine Leichenträgerkasse in Lübeck existirt, können wir Ihnen augenblicklich nicht sagen. Vielleicht ist einer unserer Leser so freundlich, uns Auskunft darüber zu geben.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 14. Mai

Der Schweinehandel verlief ziemlich langsam.

Zugeführt wurden 290 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 50—51 Mk., leichte 51—52 Mk., Sauen 40—44 Mk. und Ferkel 49—51 Mk. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Durch die Geburt eines **Sohnes** wurden sehr erfreut **J. Vossgrag und Frau.**

Durch die glückliche Geburt eines **gesunden Mädchens** wurden hocherfreut
L. Egré u. Frau, geb. Steinfath.
Lübeck, den 14. Mai 1898.

Frau **Louise Mikat** zum heutigen Geburtstag ein drei Mal donnerndes Hoch.
Ihre Colleginnen.

Zu verm. ein möbl. Parterrezimmer nach vorne Gr. Kiesau 25.

Eine gut nähende Schuhmachermaschine Preis 25 Mk., unter Garantie
Hüxstraße 50.

Sehr guterh. Luftreifen-Rad Pr. Mk. 75 Sedanstr. 5.

Zu verkaufen ein fast neuer moderner Kinderwagenschirm
Engelsgrube 69, 2. Et.

Bill. z. verk. vier Böcke zum Podium passend zum Volksfest Mühlenstraße 91/3.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome wie **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen,** die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem **(Hämorrhoidalleiden)** werden durch Kräuter-Wein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuter-Wein **belebt** jedwede **Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemüthsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte** und **neues Leben.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und Mk. 1,75 in: **Lübeck** in den Apotheken (Depots: Adler-, Löwen- und Sonnen-Apotheke) und in **Crummesse, Steinhorst, Bornhöved, Eutin, Reinfeld, Oldesloe, Schönberg, Ratzeburg, Ahrensbök, Schwartau, Travemünde, Gleschendorf, Hutzfeld, Dassow, Grevesmühlen, Rehna, Blankensee, Nusse, Mölln, Trittau, Ahrensburg, Segeberg, Neustadt, Plön, Lütjenburg, Oldenburg i. H., Neumünster, Heiligenhafen, Eismar, Altona, Hamburg u. s. w.** in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich:

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerikanische Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Geschäfts-Eröffnung.

Erlaube mir den geehrten Herrschaften Lübecks und Umgegend anzuzeigen, daß ich **Holstenstraße 40,** vormals Frau **Blöhse,**

eine Delicatessen- u. Fettwaaren-Handlung

eröffnet habe und bitte um gütigen Zuspruch. Gute Waare und billige Preise zusichernd.

Hochachtungsvoll **Sophie Hinzmann, Holstenstraße 40.**

Halt!

Billiger Laden Untertrave 21.

Neu eingetroffen:

Broschen u. Besatzartikel in großer Auswahl spottbillig.

Ebenso bringe die **früher annoncirten Sachen** in gefl. **Erinnerung** und bitte das verehrliche Publikum, sich selbst von der **Güte und Preiswürdigkeit der Artikel zu überzeugen.**

S. Hildebrandt, Untertrave 21, zwischen Engelsgrube und Große Altefähre.

Grosse Auction!

am Mittwoch den 18. Mai, Nachmitt. 2½ Uhr, in der Hundestraße 14 Gasthof „Stadt Schleswig"

über: eine Garnitur Mobilien, bestehend aus ein Sopha mit 4 Stühlen, 2 Sessel, 2 Consolen, 1 Sophatisch, Portieren und eine Causeuse, Bettstellen mit Springfedermatratzen, ferner ein großer Posten Schuhwaaren, Herrenanzüge, Spitzen, Besatzartikel, getragene Kleidungsstücke, Kinderschiebkarren.

J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

Streichfertige Oelfarben
in allen Nüancen,
ferner:
Lacke, Fußbodenglanzöl, Theer und Carbolineum,
empfiehlt billigst
Wilh. Ausborn,
Lübeck, Beckergrube 68.

Streichfertige Oelfarben,
trockene Farben, Kohlentheer, Holztheer, Carbolineum
empfiehlt billigst
Ludw. Welcher, Langereihe 2a.

Aufbürste-Farben
für jegliche Stoffe.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

Klauenöl
präparirt für Nähmaschinen und Fahrräder von
H. Möbius & Sohn,
Knochenölfabrik, Hannover.
Zu haben in allen besseren Handlungen.

Tilsiter Bruch-Käse
hat abzugeben
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Fischergrube 61.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage

das Geschäft des Herrn Jönsen Schwartauer Allee 82

übernommen habe.

Empfehle mich mit reeller und prompter Bedienung. Hochachtungsvoll
Frau Zimmermann.

Schwarz- und Weißbrod
von der St. Jürgen-Dampfbäckerei, Inh. **F. Kagel** (nicht St. Jürgen-Dampfmühle) empfiehlt
J. Sodemann, Engelswisch 12.

Auf Abzahlung
gegen Anzahlung nach Uebereinkunft verkaufen wir:
Mobilien
Spiegel
Polsterwaaren.
Ganze Wohnungseinrichtungen
ebenfalls auf Theilzahlung
zu billigsten Preisen.
Bei comptanter Zahlung 4% Rabatt.
H. Prüssmann & Sohn
Inh.: **Martin Prüssmann**
23 Marlesgrube 23.
NB. Gebrauchte Mobilien werden event. in Gegenrechnung genommen.

Sanitäts-Verband der freien Hülfskassen Lübecks.

Ausserordentliche General-Versammlung
am Montag den 16. Mai 1898
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
Die Erhöhung der Aerzte-Honorare.
Das Erscheinen aller Vertreter ist nothwendig.
Der Vorstand.

Zum rothen Löwen.
Donnerstag den 19. Mai (Himmelfahrt):
Großes Ringreiten.
Anfang 4 Uhr.

Speise-Halle Hansa
Mengstraße 24. (Mittagstisch v. 11½—2 U.)
Dienstag: Milchreis mit Caudel und Zucker, Ragout, Kartoffeln, Backobst.

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 114. Dienstag, den 17. Mai 1898. 5. Jahrgang.

Chronik auf das Jahr 1848.

17. Mai.

Der vom Vorparlament eingesetzte Fünfzigerausschuß hielt am 17. seine letzte Sitzung ab, da Tags darauf die mittlerweile in den einzelnen deutschen Staaten gewählte National-Versammlung in Frankfurt zusammentreten sollte. Der Ausschuß hatte gethan, was in seinen Kräften stand, um die Bewegung in den Bahnen zu erhalten, welche durch die liberale Majorität des Vorparlaments vorgezeichnet worden waren. Allein seine unbestimmte Stellung zu den Regierungen, seine verworrenen Beziehungen zu dem Bundestage und den Vertrauensmänner, endlich nicht zum mindesten die eigene Unklarheit des Denkens, Wollens und Handelns hatten es dahin gebracht, daß fast überall die Ereignisse den Fünfzigern über den Kopf gewachsen waren. Ihr Eingreifen in den Gang der Dinge kam nicht über das Abfassen von Protokollen, von Aufrufen an das Volk, von Sendschreiben an die Regierungen und über einen ebenso lebhaften wie unfruchtbaren Briefwechsels mit dem Bundestage hinaus. Die starken Rüstungen Preußens gegen Dänemark waren von den Fünfzigern eifrig befürwortet worden, ebenso beschäftigte man sich verschiedentlich, zum letzten Mal am 11. Mai, mit der Gründung einer deutschen Flotte.

Die österreichische Hofkamarilla befürchtete, daß sich der Kaiser Ferdinand noch mehr Konzessionen entreißen lassen werde und bewog diesen deswegen, sich durch die Flucht dem revolutionären Wien zu entziehen. Am Abend des 17. reiste der Kaiser heimlich nach Insbruck ab, von wo bald ein kaiserliches Manifest ausging, in dem es heißt: „Die Vorgänge in Wien am 15. Mai drängen mir die traurige Ueberzeugung auf, daß eine anarchische Fraction, sich stützend auf die meist durch Fremde irregeführte akademische Legion und einzelne Abtheilungen von der gewohnten Treue gewichener Bürger und Nationalgarden, mich der Freiheit zu handeln berauben wollte, um so die über jene vereinzelten Anmaßungen empören Provinzen und die gutgesinnten Bürger meiner Residenz zu knechten."

„Praktisches Christenthum."

Die alten Römer waren blinde Heiden und kannten nicht das Gebot der Liebe zum Nebenmenschen und die Pflicht der Fürsorge für die Nothleidenden, das „praktische Christenthum". Trotzdem konnte der jüngere Gracchus ein Getreidegesetz durchsetzen, nach welchem regelmäßig jeden Monat jeder in Rom ansässige arme Bürger aus den öffentlichen Magazinen Getreide zu ganz geringem Preise erhalten sollte. Uebrigens war es schon früher, vor der Gracchischen Bewegung, Brauch, daß in Zeiten der Theuerung vom Staate Getreide beschafft und billig an das Volk abgegeben wurde. Auch von reichen Privatleuten wurden Brot, Fleisch und andere Gaben unter das Volk vertheilt. Das ward aber als Almosen gespendet, während es nun Princip und als Recht der Armen statuirt wurde, wie u. A. Professor G. Adler in der „Zukunft" („Die soziale Frage im Alterthum") kürzlich darlegte und des Weiteren ausführte, daß von allen den sozialen Anläufen der Gracchenzeit nur die Getreidespenden sich erhielten und sogar mit der Zeit immer umfangreicher wurden. Zur Zeit Julius Cäsars gab es in Rom 320 000 Kornempfänger. Augustus, der sie gern abgeschafft hätte, mußte sich sogar entschließen, das System der Getreidevertheilung zu reorganisiren und auf eine technisch vollkommenere Grundlage zu stellen, weil er den Hunger, den ärgsten aller Revolutionäre, fürchtete. „Brot und Circusspiele" daneben wurden dem Volke geboten, um es im Zaum zu halten. Unter den späteren Cäsaren traten zu den Getreidevertheilungen, an deren Stelle seit Aurelian (270) die tägliche Austheilung von Brot trat, auch Spenden von Oel, Wein, Salz, schließlich auch Fleisch, Kleider und baares Geld. Diese blinden Heiden waren so verblendet, zu meinen, daß die Besitzlosen ein Recht auf Existenz haben und daß es ganz in der Ordnung und Pflicht des Gemeinwesens und der Reichen sei, besonders in Zeiten der Noth und Theuerung, von ihren Ueberflüssen den Besitzlosen zufließen zu lassen.

Wir Germanen des 19. Jahrhunderts sind gottlob Christen, von der Offenbarung erleuchtet, und theilen nicht mehr diese naiv-heidnische Auffassung. Nur solche unchristlichen Leute wie die Sozialdemokraten können verlangen, daß die Getreidezölle suspendirt werden, wenn die Mehl- und Brotpreise in die Höhe schnellen. Gute Christen dagegen, wie die Agrarier und Konservativen, die in ihrem Wahlaufruf sagen: „Die deutsche konservative Partei stellt die Erweckung, Erhaltung und Kräftigung der christlichen Lebensaufgaben an die Spitze ihrer Aufgaben", weigern sich konsequent, einem so unchristlichen Antrag Folge zu geben; ebenso konsequent wie sie, die nach ihrem Wahlaufruf „einen kräftigeren Schutz der nationalen Arbeit erstreben", die Heranziehung ausländischer Arbeiter verlangen, die billiger sind als die heimischen. Und die Regierung, die nicht weniger christlich und national gesinnt ist wie ihre agrarischen Schooßkinder, steht auf dem gleichen Standpunkt.

Aber daß wir den industriellen Kapitalisten nicht zu nahe treten. Ihr Christenthum steht unstreitig auf der gleichen Höhe. Jene heidnische Anschauung von der Pflicht des Ueberflusses gegen den Mangel haben auch sie abgestreift. „In der heute stattgehabten Generalversammlung der Aktionäre wurden die Anträge des Aufsichtsraths zur Gewinnvertheilung für das Rechnungsjahr 1897 genehmigt und die Dividende auf **24 pCt.**, d. i. 144 Mk. pro alte Aktie à 600 Mk. für 12 Monate und ebensoviel pro neue Aktie à 1200 Mk. für 6 Monate, festgesetzt", lesen wir im neuesten Jahresbericht der „Badischen Anilin- und Sodafabrik" zu Ludwigshafen, deren Arbeiter ihr Leben lang nicht in die Lage kommen, eine solche ergiebige Milchkuh, nämlich Aktie, erwerben zu können, wie man aus der von unserem Genossen Ehrhard publizirten Schrift über dieses Etablissement entnehmen kann. Und wenn man wie weiland Dante einen Gang macht durch die soziale Hölle und Fegfeuer der arbeitenden Massen und dann das Paradies der Wohlhabenden und Reichen betritt und den dort herrschenden schlaraffenhaften Luxus bemerkt, so wird man den Abstand zwischen der altheidnischen von der modernen christlichen kapitalistischen Weltanschauung anschaulich erkennen und würdigen. In einem der verflossenen Winter, als Tausende von Arbeitslosen hungerten und froren, las man in einer Berliner Korrespondenz: „Wir leben mitten im Karneval, und selten haben so viele und so glänzende Veranstaltungen stattgefunden als in diesem Jahre, und zwar nicht nur bei Hof und in den ersten Gesellschaftskreisen, sondern auch in den zahlreichen vornehmen und gastlichen Häusern der Plutokratie. Was da mitunter an Luxus geleistet wird, grenzt an's Fabelhafte. Die opulenten Diners und Soupers vereinigen Alles, was fremde Länder und Zonen hervorbringen. Kaviar und Sterlet von der Wolga, Rennthierrücken aus Norwegen, junge Gemüse und Südfrüchte aus Süditalien und Algier, frisches Obst aus Mexiko prangen auf der Tafel, während z. B. die großen Gewächshäuser in der Umgebung Berlins frische Trauben und Pfirsiche liefern, allerdings eine große Seltenheit, den sich nur die Gummiberäderten leisten können, da sich der Preis einer solchen Frucht auf 20 Mk. stellt." Da nun das Deutsche Reich, wie alle zivilisirten Staaten, von diesen Kreisen und ihnen affiliirten Elementen beherrscht und regiert wird, so ist es begreiflich, daß man von der Partei der Besitzlosen schlecht erbaut ist und über ihre Anträge achselzuckend zur Tagesordnung übergeht.

Wir wollen übrigens das Christenthum gegen das Heidenthum nicht heruntersetzen. Die ökonomisch-politische Entwickelung ist, die „kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übrig gelassen hat, wie das „Kommunistische Manifest" sagt. Im Alterthum, bei unentwickeltem Handelsverkehr, waren die Ueberflüsse nicht leicht verkäuflich und außerdem konnte man sich mit vielem Gelde lange nicht so viel und so vielerlei Annehmlichkeiten verschaffen, als unter den heutigen Kulturverhältnissen. Daher entschloß man sich leichter, sie zum Besten der Besitzlosen zu verwenden. Dazu kommt noch die Angst der Besitzenden vor Revolutionen; heute vertrauen sie auf Gott und den Militarismus, der ja neben der Landesvertheidigung den Hauptzweck hat, die akkumulirten Reichthümer zu schützen, und zu verhüten, daß ihre Eigner in ihrem Lotterleben von den Hungernden gestört werden. Das Christenthum kann die soziale Krankheit nicht kuriren, es hat sie aber auch nicht verschuldet.

Kann man aber das Christenthum ärger herabwürdigen, als wenn man es beständig im Munde führt, es als Prinzip der Lebensführung feiert und dabei eine Politik des brutalsten Interessen-Egoismus verfolgt?

Lübeck und Nachbargebiete.

16. Mai.

Bericht über die Geschäftsthätigkeit des Gewerbegerichts zu Lübeck im Jahre 1897/98. Aus dem Jahre 1896/97 wurden 3 Sachen als unerledigt herübergenommen. — In der Zeit vom 1. April 1897 bis 31. März 1898 sind 121 Klagen angebracht (gegen 99 im Vorjahre), und zwar von Arbeitgebern 12, von Arbeitnehmern 109. — Von den Klagen wurden 14 vor der Verhandlung zurückgezogen und 3 am Schlusse des Berichtsjahres angebracht, so daß für Verhandlung dieser letzteren Termin erst im laufenden Jahre anberaumt werden konnte. Verhandelt wurde auf 107 Klagen. — Zu diesem Behufe hielt das Gericht 43 Sitzungen ab. Die verhandelten Sachen wurden erledigt: in 3 Fällen durch Hinlegung, da die Kläger im Termin nicht erschienen waren; — in 3 Fällen durch Zurücknahme der Klage im Laufe der Verhandlung; — in 55 Fällen durch Vergleich unter Vermittelung des Gerichts; — in 46 Fällen durch Erkenntniß des Gerichts. — Die abgegebenen Entscheidungen lauteten: 24 mal zu Gunsten des Klägers, 22 mal zu Gunsten des Beklagten. — In 17 Sachen erstreckte sich die Verhandlung über

Der Inde.

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von E. Spindler.

(37. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ehe noch der Graf nach dem aufdringlichen Mahner umschauen konnte, hatte dieser, kecker als die Teufelchen und unangefochten von dem Philister, den Triumphwagen erklimmt, und sich vertraulich zwischen das Liebespaar geschoben. „Mit Gunst!" sprach er mit verstellter Stimme, die Schellen lustig schüttelnd: „Wo die Minne haust, darf die Thorheit nicht fehlen. Wie gefällt Dir die Aussicht auf den Eckart dort unten, lieber Tannhäuser? Bilde Dir nicht zu viel ein auf Deinen Schnürleib und Deine wohlriechenden Salben. Frau Venus ist falsch und in kurzem gehst Du im Staube wie der treue Eckart."

Tannhäuser schaute hoch auf. Venus wendete sich aber mit verächtlichem Blicke zu Dagobert. „Der Narr mengt sich in alles, und weiß ja auch alles!" sprach sie höhnisch.

„Ei wohl;" versetzte der Schalk dreist und zuthunlich: „Weiß Du, warum der Zug jetzt hält? Weil er unter des Kaisers Fenstern steht. Weißt Du, warum Dein linkes Auge seitwärts schielt? Weil der Kaiser auf dem Altan sitzt und die Minnefürstin mit seinen Blicken zu verschlingen sucht. Fürchte Dich vor Kron und Scepter, Tannhäuser! und Du, . . . setzte er in Wallradens Ohr flüsternd bei: . . . . Du, fürchte Eckarts Eifersucht!"

„Abgeschmackter!" zürnte sie erwiderte äugelnd des Kaisers zärtlichen Gruß, heftete dann ihren Blick auf das Fenster eines benachbarten Hauses und erröthete plötzlich.

„Du bist bewegt, Frau Minne?" fragte dann Dagobert neckisch: „Laß hören; Thorheit heilt das Herz."

Wallrade sah ihm scharf in die gläsernen Larvenaugen, und glaubte eine zärtlichere Theilnahme an dem Schalksnarren zu bemerken, die die schlaue Männerquälerin nie unbenützt ließ.

„Du brüstest Dich ja, alles zu wissen? fragte sie lauernd entgegen: „Was war es denn wohl, das mich bewegte?"

„Du sahst an jenem Fenster ein Weib, dessen Schönheit den Vergleich mit der Deinigen nicht scheut;" antwortete der Schelm schnell.

Wallrandens Stirne zog sich zusammen.

„Du bist nicht der zierlichste Narr;" erwiderte sie nicht ohne Bitterkeit: „Sage mir jedoch, wer ist die Frau mit dem holden Kinde im Arm?"

„Frage mich nicht;" antworte Dagobert scherzend.

„Sprich, ich befehle es Dir."

„Die Minne gebietet nie der Thorheit; sie ist ihr unterthan."

„Rede ich lasse Dich nicht."

„Das schöne Weib ist die Frau von der Rhön!" raunte ihr Dagobert ins Ohr.

„Abscheulicher!" schrie Wallrade auf.

„Was giebt's?" fuhr Königseck dazwischen, dessen argwöhnischer Leidenschaft die heimliche Unterredung mit dem raschen Fremdling schon viel zu lange gedauert hatte.

„Eine Ueberraschung, guter Tannhäuser," lachte Dagobert ihm ins Gesicht: „Weiter nichts! Nun leb' wohl!"

Klappernd und schellend machte er sich vom Wagen herunter, nachdem er dem zierlichen Liebesritter seine Kolbe zu kosten gegeben für das überflüssige: „Verdammter Hanswurst!" das der edle Herr, seinem Unmuth Luft zu machen, ihm nachgebelfert hatte. Muthwillig geworden durch den aufregenden Schwank, sprengte Dagobert wie ein dem Pferch entronnenes Füllen kreuz und quer durch das ausgelassene Volk, das sich auf den Gipfel der Lustigkeit hinaufschraubte und immer tollere Streiche machte, je näher die Dämmerung rückte mit ihrem Schatten. Die Schalkheit des Pöbels setzten sich hauptsächlich die Klosterleute beiderlei Geschlechts zum Ziele, die an diesem Tage ihre Klausur zu verlassen, bevorrechtet waren, und, wenig Zucht und Anstand beobachtend, die Stadt durchstreiften, mit den Laien in Thorheit wetteifernd. Jedoch, obgleich sie in Thun und Lassen den Weltkindern nachahmten, so vermochten sie es doch nie, ihren Stand, selbst unter der verhüllendsten Maske, ganz zu verbergen. Der Kuttenschritt verrieth die Männer, das ungewisse Trippeln und Zusammenhalten in ansehnlichen Banden den weiblichen Konvent; und dieser Umstand setzte die Zellenbewohner manchen Unannehmlichkeiten aus, wie sie die Ausschweifungen der Fastnacht mit sich brachten. Flinke und gelenke Pickelheringe nähten eine ganze Nonnengemeinde zusammen, und trieben sie mit Peitschenhieben und tausendfältigem: Hoho! und Hallah! vor sich her.

Das grobe Schiffervolk riß den als Mönche beargwohnten die Kopfbedeckung vom Haupte, und stellten ihre Tonsur zur Schau, und dennoch, kaum entschlüpft den Händen der ungeschlachten Gesellen, setzten die Ordensleute, ihre Freiheit benutzend, ihre Thorheiten fort, auf Straßen, Plätzen, Tanzhäusern und Trinkstuben, bis der Morgen herandämmerte und sie gebieterisch in das Kloster zurückwies, diejenigen ausgenommen, die vom Weine übermannt, den Taumel erst ausschlafen mußten. Bei einem solchen Auflauf, in welchem ein paar schüchterne Könobiten gequält und gehänselt wurden, stieß der von seines Ohms Hause kommende Dagobert plötzlich wieder auf den verloren gegangenen Gerhard. Bei dem Flammenscheine einer Pechpfanne erkannte er Mantel, Hut und Visier, und die Behaglichkeit, mit welcher der grobhäutige Fechtbruder dem gemeinen Possenspiel zusah, ließ dem jungen Mann keinen Zweifel übrig. „Gut, daß ich Dich finde;" sprach dieser zu dem Ungetreuen: „Bist Du's, oder bist Du's nicht, Gerhard?"

„Na, beim heiligen Georg! wer soll's denn anders sein?" brummte Gerhard, mit lustiger Vertraulichkeit Dagoberts Hand ergreifend, und den von Wein unsicher gewordenen Körper auf dessen Schulter neigend: „Du

2 bezw. 8 Sitzungen; die übrigen Sachen fanden in je einer Sitzung ihre Erledigung. — Zeugen und Sachverständige wurden in 32 Sachen im Ganzen 59 vernommen. — Ladungen ergingen 150. — Vollstreckbare Urtheilsausfertigungen wurden 6 ertheilt — Von den Sachen betrafen 12 das Lehrlingsverhältniß; 1 mal trat der Lehrherr, 11 mal der Lehrling als Kläger auf. — In den übrigen Sachen handelte es sich um Streitigkeiten über Lohnforderungen 68 mal, um Einstellung in die Arbeit 3 mal, um Nichtantritt der Arbeit oder Verlassen derselben ohne Kündigung 11 mal, um Entlassung ohne Kündigung bezw. vorzeitige Entlassung 52 mal, um Entschädigungsansprüche 8 mal, um Ertheilung von Arbeitsbescheinigungen und Zeugnissen 2 mal, um Herausgabe von Legitimationspapieren 2 mal und um Anrechnung von Krankenkassenbeiträgen 1 mal. — Von den Sachen bewegten sich:

im Gewerbe der Maurer, Zimmerer und Bauunternehmer	12
im Gewerbe der Tischler	8
" " " Töpfer	2
" " " Dachdecker	1
" " " Schlosser	2
" " " Schmiede und Kupferschmiede	3
" " " Feilenhauer	2
" " " Gelbgießer und Mechaniker	3
" " " Maler	1
" " " Bild- und Steinhauer	1
" " " Lithographen	1
" " " Buchdrucker	3
" " " Buchbinder	1
" " " Bäcker und Konditoren (III)	13
" " " Schlachter	8
im Gewerbe der Schuhmacher	3
" " " Kunstgärtner	2
" " " Bonbonkocher	1
" " " Sattler und Tapeziere	2
" " " Böttcher	1
" " " Schornsteinfeger	1
" " " Ziegler	1
" " " Seiler	1
" " " Schneider und Garderobenhändler	2
" " " Putzmacher	1
" " " Flußschiffer	1
" " " Fischerei	1
" " " Artisten	1
" " " Gastwirthe, Restaurateure und Hoteliers (III)	17
" " " Fuhrwerksbetriebe	2
" " des Privatpost-Unternehmers	2
im Fabrikwesen u. w. d. a.	29

davon:

Drechslerei	2
Möbelfabrikation	4
Eisengießerei und Maschinenbau	3
Blechemballagen-Fabriken	3
Bürsten- und Pinselfabriken (III)	12
Müllerei und Bäckerei	1
Bierdruckapparatfabrik	1
Drahtgitterfabrik	1
Leimfabrik	1
Cichorienfabrik	1

Die Einnahmen an Gebühren haben 113,25 Mk. (Budgetansatz 100 Mk.) betragen, die Ausgaben an Bureaukosten und Zahlungen an die Beisitzer 629,79 Mk. (Budgetansatz 700 Mk.)

Die von jeher beobachteten Erscheinungen sind auch im verflossenen Jahre wieder zu konstatiren gewesen. Bäcker und Wirthe (Hoteliers) erscheinen auffallend oft vor dem Gewerbegericht, und zu ihnen gesellt sich die Firma Liedtke u. Stolterfoht. Der vorstehende Bericht ist deshalb in mancher Hinsicht lehrreich, obwohl er nur trockenes Material enthält.

Hamburg. Dr. Semler als politischer Akrobat auf dem gespannten Drahtseil. Der Vertreter für Ochsenwärder hat in seiner Eigenschaft als nationalliberaler Kandidat im ersten Oldenburger Wahlkreis schon so wundersame Balancirkunststückchen aufgeführt, daß er als politischer Seiltänzer jede Konkurrenz zu schlagen im Stande ist. Er, der das Reichstagswahlrecht einstmals in wüthendem Angriff vernichten wollte, spielt sich jetzt als Schützer desselben auf. Er, der einstmals dafür eintrat, daß Hamburgs Handelsinteressen im Reichstage durch einen kundigen hanseatischen Kaufmann vertreten werden müßten, schmeichelt jetzt den Agrariern, den entschiedensten Gegnern der freihändlerischen Hamburger Handelskönige, nur um sich die Gunst der agrarischen Interessensippe zu verschaffen und mit deren Hülfe in den Reichstag hineinspazieren zu können. Und nun schimpft er, der haßerfüllt gegen die Sozialdemokratie als die „Feindin des Kapitals" zu Felde zog, sogar selbst auf den Großkapitalismus und die Börsenjobberei. Die „Freis. Ztg." läßt sich nämlich Folgendes berichten: „Rechtsanwalt Semler, der nationalliberale Kandidat im 1. Oldenburgischen Wahlkreis, schillert in allen Farben, um seine Kandidatur emporzubringen. Es wird die Herrn Semler befreundete Hamburger Hochfinanz interessiren, daß Herr Semler, wie man uns aus Oldenburg berichtet, auf den „Großkapitalismus" schilt und die Freisinnige Volkspartei als eine solche Partei des Großkapitalismus im Gegensatz zu den Nationalliberalen bezeichnet. Im Ton der Antisemiten zieht alsdann Herr Semler über „Börsenjobberei" los, so daß man glauben sollte, eine Bande von Spitzbuben treibe an der Börse ihr Unwesen." Bei dieser Anpassungsfähigkeit des semmelblonden Knaben an jede gegebene Situation würde man nicht überrascht zu sein brauchen, wenn er, sofern er in eine Stichwahl kommt, bei der die Sozialdemokraten den Ausschlag geben, sich schließlich auch noch sozialdemokratische Allüren zulegt, denn „der Zweck heiligt die Mittel". Wer weiß, was noch nachkommt! Auf jeden Fall wäre Dr. Semler, wenn er gewählt würde, eine äußerst schätzbare Akquisition für den nationalliberalen Zirkus, in dem er sich sowohl als Kautschukmann, wie als Seiltänzer und Jongleur produziren könnte, nach den Klängen der Musik: „Seht den kleinen Hampelmann u. s. w."

Aus Nah und Fern.

Ein recht unverfrorener Patron scheint der wegen eines Sittlichkeitsvergehens flüchtige Auktionskommissar M. aus Altena (Westfalen) zu sein. Um ganz sicher zu sein, welche Länder keine Verbrecher nach Deutschland ausliefern, wandte er sich an die Staatsanwaltschaft in Hagen, wo man von seinem Verbrechen noch nichts wußte. Als er daselbst erfuhr, daß Holland ein solches Land sei, empfahl er sich mit bestem Dank und wird jedenfalls nach diesem in seinen Augen sicherlich „gelobten" Lande gepilgert sein. Trotz seiner Vorsicht kann er sich aber doch sehr täuschen, da Holland jene Verbrecher, die es nicht ausliefert, einfach auszuweisen und an die Grenze zu transportiren pflegt.

Freiwilliges Geständniß eines Mörders. Im Jahre 1895 wurde der Knecht J. Reiß in Hennersdorf in Schlesien ermordet. Der Mörder blieb damals unentdeckt. Vor einigen Tagen nun kehrte der Obergensdarm aus Ohlau in einem Gasthause in H. ein, woselbst auch der Bauernsohn A. G. anwesend war. Derselbe trat plötzlich an den Gensdarm heran und erklärte sich als Mörder des Knechts. Der Bauerssohn stand schon bald nach dem Mord im Verdacht der Thäterschaft, es konnte ihm aber nichts bewiesen werden. Kürzlich aber hat er sich mit zwei Personen, die von der Mordthat Näheres wissen sollen, entzweit: daher wohl die Selbstanklage.

Ostelbische Arbeiterwohnungen. Bei der Flugblattverbreitung auf dem Lande hatten die Genossen von Memel kürzlich Gelegenheit, aus eigener Anschauung die elenden Hütten kennen zu lernen, in denen die Arbeiter auf dem Lande hausen müssen. Vier Pfähle durch Bretter verbunden, die Fugen und Löcher mit Lehm und Dreck verschmiert, das ist das Aeußere eines ostpreußischen Landproletarier-Palais. Und erst die Innenseite. In dem Raum zum Wohnen, Stube genannt, bildet auch Lehm und Dreck den Fußboden, Dielen sind überflüssiger Luxus. Der ganze Raum verräuchert, am Boden große Löcher, daß man sich beim Gehen leicht die Beine brechen kann. Als Bett ein großer Bretterrahmen auf der Erde, mit Stroh gefüllt, darauf ein paar schmutzige Lumpen zum Bedecken. Wahrlich, das Herz muß sich jedem fühlenden Menschen zusammenkrampfen beim Anblick solch grenzenlosen Elends. Da hausen jene Armen, die von früh bis spät schanzen und dem Boden die Früchte abringen, durch deren Verkauf der reiche konservative Besitzer Reichthümer einsammelt, die ihm erlauben, ein herrliches Wohlleben zu führen. Und diese ausgebeuteten, verelendeten Proletarier versuchen die konservativen Herren, die ihr Elend verschuldet haben, jetzt zu den Wahlen noch vor ihren Parteiwagen zu spannen und zur Wahl des Grafen Waldersee zu veranlassen.

Kriegsindustrie in den Vereinigten Staaten. Aus Newyork wird uns berichtet: Der Krieg hat in den Vereinigten Staaten einen ganz großen neuen Handel in Kriegsabzeichen ins Leben gerufen. Hausirer durchziehen die Straßen, beladen mit Fahnen in den amerikanischen und kubanischen Farben, mit bunten Andenken und Knöpfen, auf denen die „Streifen und Sterne" und die Köpfe populärer Männer zu sehen sind. Jede dritte oder vierte Person, der man auf der Straße begegnet, trägt jetzt die „Streifen und Sterne" oder am Rockkragen einen Knopf mit dem Bildniß des Admirals Dewey. Diese Knöpfe werden allenthalben zu 5 Cents verkauft und finden reißenden Absatz. Auch in dem Juweliergeschäft hat das Kriegsfieber seine Ansteckung getragen. Die Damen tragen nach der neuesten Mode als Broschen und Schnallen zierliche Miniatur-Büchsen und -Flinten von Gold oder Fahnen in Email. Ebenso sind auch die Manschettenknöpfe, die Streichholzblüchschen der Herren mit ähnlichen Abzeichen geschmückt. Bleistifte haben die Form von Schwertern angenommen, Notizbücher präsentiren sich als Tornister, Schreibzeuge als Feldflaschen, kurz die persönlichen Schmuck- und Gebrauchsgegenstände stehen in direkter symbolischer Beziehung zum Kriege.

Ein geheimnißvoller Fund ist vor einigen Tagen in der Nähe von Stockholm, auf dem Terrain eines größeren Landhauses gemacht worden, nämlich vier Skelette, von denen zwei auf dem Rücken, das dritte auf der Seite und das vierte in gewaltsam zusammen gebogener Stellung lag. Die Skelette befanden sich nur 10 Centimeter unter der Oberfläche. Man hat es hier nicht mit einer in Vergessenheit gerathenen Begräbnißstätte zu thun, denn aus der Beschaffenheit der gefundenen Gebeine geht hervor, daß sie nicht mehr als 40 Jahre in der Erde gelegen haben können. Was den Fund noch geheimnißvoller macht, ist der Umstand, daß einem Skelette mehrere Rippen eingeschlagen worden waren und daß man in einem der Schädel einen schweren Nagel hineingetrieben vorfand. Es wird behauptet, daß man bereits im Herbste, als man an dieser Stelle Ausgrabungen unternahm, vier Skelette entdeckt habe, andere als die jetzt gefundenen. Der Fund wurde damals der örtlichen Polizei gemeldet, es scheint aber, daß man derselben die Weisung gegeben hat, in der Angelegenheit keine weiteren Nachforschungen anzustellen. Die öffentliche Meinung ist indessen wegen des neuen Fundes stark erregt und fordert mit Entschiedenheit, daß die Obrigkeit Alles aufbiete, um die Sache aufzuklären. Im Publikum zirkuliren schon die tollsten Gerüchte.

---

ist Fröschlein," fuhr er fort, — „Fröschlein oder mich soll der Schwarze holen mit Pferdefuß und höllischem Gestank!"

„Ei Du Trunkenbold!" zürnte ihm Dagobert entgegen, und zerrte ihn abseits von dem Menschengewühle: „Nimm die Trommel, und rufe mich aus nach allen vier Winden, Du Schlemmer! Wo kommst Du her, Du trunkenes Ungeheuer?"

„Aus dem Paradies," versetzte Gerhard lustig; „aus dem Paradies;" setzte er bäurisch grob hinzu, da Dagobert nichts entgegnete, „Ihr könnt mir glauben. Es lebe Frau Holda Waldina sammt ihren schmucken Töchtern, und ihrem köstlichen Firnewein!"

Es ergab sich aus den Reden des Edelknechts, daß er in eine nichts weniger als ehrenvolle Gesellschaft gerathen war, nämlich in die von fahrenden Töchtern und Frauen, deren es um die Zeit des Konziliums eine bedeutende Anzahl zu Costnitz gab, und die entweder einzeln in den Vorstädten, namentlich aber zunftweise unter Meisterinnen versammelt, in der nächsten Umgegend der Stadt, öfters auch nur, nach Maßgabe ihrer Ansprüche, in elenden Hütten und Zelten sich aufhielten. Diese Bande, eine der ansehnlichsten, hatte es am heutigen Tage auf niemand Geringern, als auf den Kaiser selbst abgesehen gehabt, von dem ein dunkles Gerücht verbreitet hatte, als wolle er selbst, in die Tracht des wilden Jägers vermummt, allein und ohne Gefolge die Volkslust in den höchsten, wie in den niedersten Kreisen verfolgen und beobachten. Die Hoffnung, von dem leutseligen Herrn ein ansehnliches Geschenk zu gewinnen, hatte diese lockern Töchter so kühn gemacht, ihn im Putze vornehmer Frauen aufzusuchen, und so zierlich zu bewirthen, als es angehen würde. Gerhards Larve täuschte sie, wie früher schon das lügenhafte Gerücht; erst in dem Saale des Gasthauses, in welchem für die lebenslustige Schar und ihren geltenen Gast ein Vespertrunk bereit stand, enthüllte sich die Wahrheit. Gerhard lachte die Betrogenen aus, log ihnen von seinem Geschlechte und seinen Gütern ein Langes und Breites vor, ließ sich ihren Wein schmecken, seinen Beutel wegstibitzen, und entrann mit leerer Tasche und ziemlich vollem Kopfe den Lockungen des losen Gesindels.

„Sagt nun einmal zur Güte," schloß er seinen Bericht, „ob ich nicht Wort gehalten habe, wie ein Mann. Hier bin ich wieder und stehe Euch zur Seite. Verlangt was Ihr wollt. Ich stehe dem Satan selbst, wenn er Lust hätte, mit mir anzubinden."

„Das glaub' ich Dir von Herzen gern," erwidert Dagobert, „denn Dir sitzt ein Dutzend von Teufeln jetzt im Leibe. Da ich indessen heute eines Menschen bedarf, der nicht grübelt, da der Weindunst Dir das Grübeln verbietet, und Deiner Bärenkraft das Doppelt, wie ich hoffe, zulegt: so sollst Du der Wächter einer That sein, die Dir später Segen bringen, erfährst Du auch kein Wort von ihr."

„Ihr sprecht ein Deutsch, das klingt wie Latein;" meinte Gerhard: „ich will bucklig werden, wie der Montfort, wenn ich nur ein Wort davon verstehe. Thut indessen nichts. Sagt mir nur, wo ich hinstehen soll. Kreuz und Dorn! ich halte fest."

„Für's erste", sprach Dagobert, indem er ihn in ein finster Gäßlein zog: „für's erste nimm Dein Jagdmesser zur Hand."

„Was?" fragte Gerhard, den Jüngling anglotzend, so gut es die Dunkelheit erlaubte: „Ich werde Euch doch nicht die Gurgel abschneiden sollen?"

„Schweig!" rannte ihm Dagobert zu: „Trenne schnell und sicher jetzo die Schellen von meinem Gewand und meiner Kappe."

„Eine seltsame Grille!" versetzte der Hülshofen: „eine wunderliche Aufgabe, hier den Schneider zu machen, wo es Pechrabenschwarz um uns her ist. Schreibt Euch's selbst zu, wenn ich nicht bloß die Naht treffe."

„Thut gar nichts; nur zu. Ich gebe indessen das Zeichen."

Während Gerhard mit unbarmherziger Hand die Schellen abschnitt, und mit jeder derselben ein erkleckliches Stück des Gewandes wegnahm, schnalzte Dagobert viermal mit der Zunge, als ob eine Wachtel anschlüge aus grünem Felde. Nicht lange war das Zeichen vorüber, als auch schon zwei Männer sich näherten, in schleppenden Röcken. Gerhard, stutzig gemacht, wollte ihnen ein derbes: „Wer geht da?" entgegendonnern, aber Dagobert hielt ihm den Mund zu. „Willkomm!" sprach der erste Ankömmling in ausländischer Mundart: Die Stunde ist jetzt da."

„Wie steht's?" fragte Dagobert.

„Gut;" versetzte der andere: „der Freund" auf den zweiten zeigend „hat vorgearbeitet. Petrus wird aufmachen."

„Das gebe Gott;" antwortete Dagobert, und ging voraus. An der Ecke warf er seine Narrenglocken in einen Brunnen, und schritt dann schneller vorwärts.

„Ist das der Mensch, von dem Ihr spracht?" fragte ihn leise einer der Fremden, auf den geduldig nachtrabenden Gerhard weisend.

„Ja", entgegnete der junge Mann: „er ist's, Herr Graf. Zuverlässig, willenlos, und gänzlich unwissend."

„Gut, gut;" antwortete der Fremde, und hielt sich mit seinem Begleiter dicht auf den Fersen des Führers, der abermals in ein Gäßlein einbog, und vor der Pforte und dem Vorsprungshäuslein eines Klostergebäudes stille stand. Kein Laut war weder in dem Kloster, noch in der Nachbarschaft zu hören.

„Halte hier die strengste Wache!" sprach Dagobert zu Gerhard: „Wir haben im Hause zu thun. Solltest Du Lärm hören, so decke unsern Rückzug. Schlage das feige Gesindel, mit dem Du zu thun bekommen wirst, nur tapfer hinter die Ohren mit der Klinge. Verletze jedoch nur im allerhöchsten Nothfall. In der Herberge sehen wir uns im schlimmsten Falle wieder."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtliche in Lübeck.